Arbeiter-Bildung

16. Februar 1928 / Beilage zur Volkszeitung

Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage

Das Werk, das die Genossin Gertrud Hermes unter dem Titel unserer Ueberschrift im Verlage von J. C. B. Mohr, Tübingen 1926, hat erscheinen lassen, ist das Ergebnis eines weitausgreifenden Studiums und reicher Lebenserfahrungen. Wenn die Verfasserin in dem Geleitwort sagt, es sei der Ertrag gemeinsamen, geistigen Ringens derjenigen, die an den wissenschaftlichen Erörterungen im Seminar für freies Volksbildungswesen teilgenommen haben, so sind das Worte der Bescheidenheit, die das Buch selbst widerlegt. Marxistisch eingestellten Arbeitern liegen die Gedankengänge, die das Buch bringt, völlig fern, sie sind ihrem Ursprung nach erwachsen aus dem Studium der umfangreichen bürgerlichen, nicht der geringen sozialistischen Literatur, die die Verfasserin am Schlusse ihres Buches als benutzt anführt, und unbewußt unaustilgbare Ueberbleibsel aus jenem Teil ihres Lebens, der sie in den Kreis ihrer bürgerlichen Herkunft bannte. Bezeichnend für den Standpunkt der Verfasserin ist, daß sie das Werk von de Man „Zur Psychologie des Sozialismus" „mit Freude begrüßt"; der sachliche Ernst und die gewissensmäßige Gebundenheit verliehen dem Werke einen hohen Rang. Die vernichtende Kritik, die de Mans Buch von marxistischer Seite und namentlich in Kautskys großem Werke „Die materialistische Geschichtsauffassung" erfahren hat, wird die Verfasserin hoffentlich veranlassen, diese „Psychologie des Sozialismus" einer erneuten Prüfung zu unterziehen".

Die Verfasserin sieht „die Krise des Marxismus stark", schätzt aber dessen „positiven Wert als Strukturprinzip von größter Kraft auch für die gegenwärtige Generation sehr hoch ein". Diese „Hochschätzung" werden wird noch näher kennenlernen.

In der Einleitung, die einer Klarstellung der Aufgabe dienen soll, betont die Verfasserin die Notwendigkeit einer breiten Fundierung der Untersuchung. Diese breite Fundierung ist dem Buche zum Verhängnis geworden. Bürgerliche Pädagogen mögen der psychologischen Darstellung und dem bildungstheoretischen Abriß Interesse abgewinnen, für einen Marxisten sind die Auseinandersetzungen — die Verfasserin verzeihe das harte Wort — ungenießbar, dienen nicht der Aufgabe, die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters uns näherzubringen. Im Gegenteil, sie entfernen sich vom Thema und enden im Schoße bürgerlicher Gedankenwelt. Wir bedauern das lebhaft. Die Verfasserin brachte die Voraussetzungen für das Gelingen der wahrlich nicht leichten Aufgabe, die sie sich gestellt hatte, mit, aber „weh dir, daß du ein Einkel bist". Sie wirkte zuerst karitativ im Rahmen einer evangelischen Landeskirche. Die Familie Hermes stellte viele bedeutende Theologen. Die Herkunft aus einer Theologenfamilie ist bei der Verfasserin unverkennbar, und wie Friedrich Albert Lange, dem Verfasser der Geschichte des Materialismus und Sohn eines Theologen, manchmal, so hat ihr, nach einem trefflichen Wort Franz Mehrings, das Bedürfnis religiöser und ästhetischer Erbauung den Weg der wissenschaftlichen Erkenntnis ganz versperrt.

Der Streik der Berliner Konfektionsarbeiterinnen 1896 brachte die Wendung in ihrem Leben. Die Arbeiterbewegung trat in den Mittelpunkt ihres Interesses. 1900 trat sie dem Gewerkverein der Heimarbeiterinnen bei. Damals begann sie ihre erste Arbeiterbildungsarbeit. Schon bald erkannte sie, daß der christliche Gewerkverein für den großstädtischen Arbeiter nicht die Form des gesellschaftlichen Kampfes sein konnte. Seit jener Zeit hat sie jahrelang unter Arbeitern gelebt, um sie kennenzulernen. Aber hat sie den marxistischen Arbeiter verstanden?

Um seine geistige Gestalt zu ergründen, wurden Fragebogen an die Volkshochschule, die Arbeitslosenschule, die studentischen Unterrichtskurse und das Leipziger Arbeiterbildungsinstitut verteilt. Die Fragen lauteten: Welche Schulen haben Sie besucht? Welche Lehrgänge an Volkshochschulen und ähnlichen Anstalten haben Sie besucht? Welche Bücher haben Sie in den letzten zwei Jahren gelesen? Warum haben Sie gerade diese Bücher gelesen? Wie fassen Sie den Sinn des Lebens auf? 1255 Antworten gingen ein.

Bevor die Verfasserin an die Bearbeitung der Umfrage geht, gibt sie als erstes Buch eine Grundlegung, und zwar zunächst eine Philosophie des personalen Sozialismus. Nach Gertrud Hermes bietet nur der Neukantianismus die Grundlage für ein System der Bildungslehre. Die Frage, ob und mit welcher Philosophie der Marxismus vereinbar sei, ist in der sozialistischen Literatur seit langem eingehend erörtert worden. Wir würden den uns zur Verfügung stehenden Raum überschreiten, wollten wir auf diesen Punkt näher eingehen. Von der Erörterung kann jetzt um so mehr abgesehen werden, als gerade diese Frage Kautsky in seinem neuen Werke eingehend, scharfsinnig und, wie mir scheint, abschließend untersucht hat.

Als grundlegende Sätze über die Bedeutung des phänomenologischen Erkenntnisvorganges für die Zwecke ihrer Untersuchung stellt Gertrud Hermes auf:

„a) Wir glauben, daß in den Urbedeutungen dem Menschen zeitlose identische Geltungseinheiten zum Bewußtsein kommen, wenn wir auch über ihr Wesen keine Aussage zu machen wagen;

b) die durch aprioristische Schau vermittelten Urbedeutungen sind nicht immer, aber oftmals wertbetont;

c) für die psychologische Forschung erweist sich eine Geltungseinheit von grundlegender Bedeutung: das ist die Gestalt."

Diese „Glaubenssätze" bilden die Grundlage ihrer Untersuchung, sind aber ungeeignet zur Grundlage jeglicher wissenschaftlichen Erörterung. Nach solcher „Grundlegung" kann es nicht wundernehmen, daß die Verfasserin die Erklärung des organischen Lebens aus mechanischen Vorgängen ablehnt, vielmehr spontane Akte annimmt, „welche das organische Leben hervorgerufen haben und es, sich erneuernd, zu immer wirksameren Taten führen". (Bergson.) Erläuternd sei hier bemerkt, daß der französische Philosoph Bergson, dessen Worte Gertrud Hermes zustimmend heranzieht, seine Philosophie neuen Spiritualismus nennt, deren Hauptzweck ist, die ursprüngliche Existen des geistigen Lebens und die Möglichkeit zu behaupten, eine Metaphysik auf wissenschaftliche Beobachtung psycho-physiologischer Phänomene und tiefe Kenntnis des Innenlebens zu gründen. Die Verfasserin vertritt hier einen wissenschaftlich nicht mehr haltbaren Standpunkt.

Wie ihre Grundthesen, so ist auch ihre Wertlehre unfruchtbar für jede wissenschaftliche Auseinandersetzung. Es wird der Verfasserin zum Verhängnis, daß ihr ein großer Reichtum an Worten zu Gebote steht. Sie berauscht sich an ihren eigenen Worten. Jeder Versuch, aus den vielen Worten einen einfachen, klaren Sinn herauszuschälen, scheitert. „Die menschliche Person entstammt einem Kraftbereich, der nicht endlichen Wesens ist. In ihr offenbar sich — das einzige Zeugnis für die Existenz des Allwirkenden, auf das menschliches Erkennen sich berufen darf — eine Wirkungseinheit. Das Wesen des Allwirkenden ist nicht erforschbar. Kundgetan hat es sich der Menschheit von jeher in einer Kontrastharmonie: als das Furchtbar-Schreckliche, das mit Zittern und Entsetzen erlebt wird, und als das Ueberschwenglich-Gütige, dem wir liebend uns zu vereinen streben." (S. 28.)

Daß Marx' Lehre dieser, auf der Gedankenhöhe einer Sonntagsnachmittagspredigt stehenden philosophischen Wertlehre nicht gerecht wird, leuchtet ein. Sie ist nach Gertrud Hermes eine Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie mit immanenter, kaum formulierter Geschichtsphilosophie und vereinzelten ontologischen Aussagen, mithin ein fachwissenschaftliches Gebäude mit den Ansätzen einer philosophischen Basis. Marx selbst habe den Absturz der Hegelschen Philosophie erlebt und ihn vollendet; auf eine ausgebaute Metaphysik habe er verzichtet. Konsequenter Positivist, habe er im „Kapital" jede metaphysische Stellungnahme vermieden. Er habe geglaubt, damit eine endgültige Entscheidung der menschlichen Erkenntnis verwirklichen zu helfen. Die Geschichte habe ihm unrecht gegeben, die heutige Wissenschaft wende sich in steigendem Maße vom Positivismus ab. Metaphysische Vorentscheidung sei allgemeines geistiges Bedürfnis, jede wissenschaftliche Lehre, besonders die vom menschlichen Handeln, müsse metaphysische Entscheidungen unausgesprochen enthalten.

Die Behauptung, Marx habe den Absturz der Hegelschen Philosophie vollenden helfen, ist irreführend. Am Schlusse des Nachworts zur zweiten Auflage des „Kapitals" hat er sein Verhältnis zu Hegel dargelegt und sich als Schüler „jenes großen Denkers" bekannt. Und in seinem Briefe an Engels vom 14. Januar 1858 sagt er: „Die ganze Lehre vom Profit habe ich über den Haufen geworfen. In der Methode des Bearbeitens hat es mir großen Dienst geleistet, daß ich Hegels Logik wieder durchgeblättert hatte. Wenn je wieder Zeit für solche Arbeiten kommt, hätte ich große Lust, in zwei oder drei Druckbogen das Rationelle an der Methode, die Hegel entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen." Wie viel Tinte und Papier hätten die Kärrner gespart, wenn Marx die Zeit für die Ausarbeitung der drei Druckbogen gefunden hätte!

Wenn die Verfasserin meint, die „heutige Wissenschaft" bedürfe einer Metaphysik, so ist damit die bürgerliche Wissenschaft gemeint. Engels nennt in seiner Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" die metaphysische Denkweise etwas grob die spezifische Borniertheit der letzten Jahrhunderte. Zu welchen Ergebnissen metaphysische Vorentscheidungen in der Wissenschaft führen, zeigt uns der Verfasserin Buch nicht zu seinem Vorteil. Daß beim menschlichen Handeln von einer „metaphysischen Vorentscheidung" gar keine Rede ist, finden wir bei Kautsky (Bd. I, S. 111) kurz und schlagend auseinandergesetzt.

Alle bisherigen Versuche, Marx' Lehre sozialethisch zu unterbauen, sind nach Gertrud Hermes gescheitert. Die Lehre von Marx fordere aber geradezu eine Philosophie der personalen Gemeinschaft. Marx' Wertlehre fuße auf dem ethischen Postulat vom gleichen Wert aller menschlichen Arbeit. Die marxistische Dialektik als Gesetz des geschichtlichen Ablaufs vertrage sich mit Fortschrittsstimmung wie Feuer mit dem Wasser. In dem Verlust alles dessen, was eine personalistische Auffassung an religiösen und ethischen Werten, an Erkenntnis geschichtlicher Zusammenhänge, an Verständnis für politische Situationen in sich birgt, lägen die großen Passiva der Lehre von Karl Marx.

Die Verfasserin verfällt hier in den Fehler zahlreicher Marxkritiker: sie glaubt, Marx habe mit seiner Wertlehre und der Darstellung der Folgen der kapitalistischen Produktionsweise zugleich ein ethisches Postulat aussprechen wollen, eine Behauptung, die ebenso oft aufgestellt, wie widerlegt worden ist. Engels hat im Anti-Dühring das Widersinnige der Verbindung von Moral und ökonomischer Wissenschaft klar auseinandergesetzt. Er schreibt:

„Der Appell an die Moral und an das Recht hilft uns wissenschaftlich keinen Finger breit weiter; die ökonomische Wissenschaft kann in der sittlichen Entrüstung, und wäre sie noch so gerechtfertigt, keinen Beweisgrund sehen, sondern nur ein Symptom. Ihre Aufgabe ist vielmehr, die neu hervortretenden gesellschaftlichen Mißstände als notwendige Folgen der bestehenden Produktionsweise, aber auch gleichzeitig als Anzeichen ihrer hereinbrechenden Auflösung nachzuweisen, und innerhalb der sich auflösenden ökonomischen Bewegungsform die Elemente der zukünftigen, jene Mißstände beseitigenden, neuen Organisation der Produktion und des Austausches aufzudecken."

Das und nichts anderes hat Marx getan.

Gertrud Hermes behauptet (S. 135), kein Arbeiter sei auf Befragen imstande gewesen, den Begriff „Klasse" zu bestimmen. Klasse sei für ihn „keine Kategorie im System, sondern eine Lebenstatsache". Nun, die Deutung der Klasse als Lebenstatsache kommt der Wahrheit immerhin näher als die, welche in ihr eine „Kategorie im System" sieht, bei welchen leeren Worten sich nicht das geringste denken läßt. „Klasse" ist nach Kautsky eine Gruppe, die zu einer anderen im Verhältnis des Ausbeuters oder Ausgebeuteten steht oder ein solches Verhältnis abzuwehren oder zu erreichen sucht (a. a. O. Bd. II S. 18). Gegenüber der gänzlich falschen Auslegung dessen, was die Verfasserin Verelendungstheorie nennt, genüge es, auf Kautskys Klarstellung (II 504) zu verweisen. Marx habe, sagt Gertrud Hermes weiter (S. 136), den Begriff der Gesellschaft zum Oberbegriff des Systems gemacht. Aber von einer wissenschaftlichen Bearbeitung des Begriffes Gesellschaft sei bei ihm noch weniger die Rede, als von der des Begriffes Klasse. Der Begriff bleibe ein blasser Schemen, als oberster in den Lüften schwebend. Diese Art, die Dinge zu sehen, habe man eine Betrachtung bei Nordlichtbeleuchtung genannt. „Ist mit dem Wort Gesellschaft der europäische Kulturkreis gemeint? Oder die ganze Menschheit aller Zeiten und Länder? Man spricht von der Urgesellschaft, aber man würde schwerlich von der Gesellschaft etlicher Indianerstämme reden. So wenig wie der Umfang, ist der Inhalt des Begriffes geklärt."

Diese Ausführungen einer Lehrerin an einem Arbeiterbildungsinstitut erregen Befremden. Sie beweisen, daß die Verfasserin Marx in wesentlichen Teilen nicht verstanden hat. So nimmt es nicht wunder, daß die Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens die taube Frucht der personalsozialistischen Bildungslehre sind und deren völliges Versagen im proletarischen Klassenkampfe offenbaren. Ueber den Sinn des Lebens und den Begriff der Gesellschaft sich bei Kautsky Belehrung zu holen, versäume die Verfasserin nicht.

Das Ergebnis der Umfrage nach den gelesenen Büchern zeigt, wie nötig es ist, daß die Arbeiterbibliothekare die Leser beraten und deren Interesse für wissenschaftliche Werke zu fördern suchen.

E. Langkavel.

* Wir nehmen in den nachfolgenden Zeilen wiederholt auf Kautskys Werke Bezug. Wie Darwins „Entstehung der Arten" und Marx' „Kapital" die bedeutendsten Werke der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so sind Kautskys „Materialistische Geschichtsauffassung" und Einsteins „Relativitätstheorie" die hervorragendsten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nur ein Gelehrter mit dem enzyklopädischen Wissen eines Kautsky konnte alle Gebiete der Natur- und Geisteswissenschaften vom Standpunkte des Marxismus scharf durchleuchten und unsere Erkenntnis und Einsichten vertiefen.

Bücherschau

Michail Lykow

Der Roman „Michail Lykow" von Ilja Ehrenburg (erschienen im Malik-Verlag, Berlin) ist eine Revue aus der russischen Revolution in 40 Kapiteln. Der Charakter Michail Lykows ist so träge und so sprunghaft zugleich, der russische Staat erlebt in dieser Zeit soviel Erschütterungen und Veränderungen, daß die fünfhundert Seiten dieses Romanes ein vielfarbiges und abwechslungsreiches Bild vermitteln. Es ist kaum anzunehmen, daß Lykow in normaler Weise seine Kellnerlaufbahn absolviert hätte, wie sein Vater, selbst bei einer ruhigen Entwicklung der russischen Geschichte. Immer würde ihn sein ungehemmter Geltungsdrang zu Ausbrüchen aus der normalen Lebensweise getrieben haben. Nun kommt ihm der Ausbruch des russischen Vulkans zustatten — ohne ihm Erfüllung zu bringen. Mangel an Ausdauer, einer Idee, eines zielgerichteten Willens, machen diesen Helden zum Spielball der sozialen Eruptionen, von denen er sich aus einer Bahn in die andere werfen läßt, um zuletzt auf jene abschüssige zu gelangen, die ins Nitschewo, ins Nichts, führt. Er beginnt bei den Sozialrevolutionären, weil er glaubt, sich dort auf irgendeine Weise hervortun zu können. Aber er bekommt diese Partei bald satt und möchte zu den Bolschewiki, deren Nüchternheit und Disziplin ihn aber anwidern. So gelangt er in Moskau in einen Klub oppositioneller Diskutanten und Schöngeister, deren einzige Aktion ins Mächerliche verpufft. Lykow muß fliehen, wird Hilfs-Garderobier in einem Odessaer Lokal, das ein Treffpunkt bürgerlicher Intellektueller ist zu jener Zeit, da Odessa noch von Weißgardisten besetzt ist. Dort kommt er über Nacht zu großem Ruhm wegen etwa hundert lyrischen Gedichten und von da direkt unter die Hände eines weißen Offiziers, der ihn halbtot schlägt, in der Annahme es sei Artjom Lykow, der Kommunist, für den sich Michail auch ausgegeben hat, in einer plötzlichen, großmütigen Anwandlung, um seinen älteren Bruder Artjom zu retten. Schließlich wird Michail Mitglied der Roten Armee und tritt in die Kommunistische Partei ein. Er verdient sich den Orden der Roten Fahne und holt sich einen Typhus. Als Rekonvaleszent begegnet er Olga, der Tochter eines ehemaligen Fabrikanten, die in einer Volksküche Dienst tut, aus Sympathie zur Revolution. Sie ist die erste Frau, in die sich Lykow verliebt. Er hatte schon viele besessen. Und die erste hatte er geschlagen und getreten, als sie sich ihm anbot. Olga aber verehrte er, obwohl sie ihn sowohl durch ihre Kälte als auch durch ihre Bildung demütigte. Wochenlang wartete er vergeblich auf ein Liebeszeichen. Bis er sie, die Einzige, die er lieb hatte, vergewaltigte. So ist der rote Michail, der einst als Kind einen besonderen Geschmack empfunden hatte an dem Anblick des Teleskopfisches, dem die Augen ausgerissen waren. Er vergewaltigt die geliebte Olga, um sie mit einem ironischen: „Leben Sie sowohl als auch" zu verlassen. Zugleich mit ganz Rußland beendet er den Krieg; er wird demobilisiert. Macht sich mit ganz Rußland an die aufbauende Tätigkeit: wird Sowjet-Student. Liquidiert mit ganz Rußland den Kriegskommunismus; und wird ein Nep-Mann, ein Raffer, ein Schieber, um im Gefängnis zu sterben. Fast zur gleichen Zeit, in der Lenin die Augen schließt.

Die Stadien seines Lebens verlaufen immer im Gleichtakt mit den großen Bewegungen des Staatskörpers. Den großen Wellenbewegungen der Revolution entsprechen auf- und abgleitende Kurven im Leben dieses Menschen. In dem Schicksal dieses alltäglichen Geschöpfes zeichnet Ehrenburg die kleinen Linien, in denen sich das große historische Geschehen auswirkt. Nicht auf die treibende oder widerstrebenden Kräfte, sondern auf den romantischen Einzelnen, der ohne Einstellung ist zu dem Großen und nur sich steht und sein Leben leben will. Auch die Personen, mit denen Lykow zusammentrifft, sind unentschiedene Naturen aus der bürgerlichen Mittelschicht: der Professor und seine Tochter; die ehemalige Klassendame eines besseren Töchterpensionats und die Schieber in allen Schattierungen. Ehrenburg vergißt nicht mit knappen Strichen auch den ergebenen Parteiarbeiter, den Sowjetrichter und den Sowjetbureaukraten zu zeichnen. Im Vordergrund aber steht das Unheroische, das alltägliche Leben hinter der grandiosen Fassade einer großen Revolution. Alles in knappen Kapiteln mit immer neuen Schauplätzen. Man könnte aus diesem Buch jede beliebige Episode herausnehmen und sie für sich stellen: sie wäre interessant und lesbar. Aber das Gesamtwerk hat keinen zwingenden Zusammenhang, ist kein einheitliches Kunstwerk und ist leider ziemlich unbeholfen übersetzt. Frägt man, ob man den Roman lesen soll, dann muß ja gesagt werden, weil es gut ist, daß man einmal erfährt, wie ich und du und du sich benehmen bei einer solchen Umwälzung.

J. B.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19280217/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG